

Presseinformation

Drei Generationen zwischen Verantwortung und individueller Freiheit

Katja Schönherr**Alles ist noch zu wenig**

– Roman –



Nach ihrem viel gelobten Debüt *Marta und Arthur* las Katja Schönherr 2020 beim Bachmannpreis. Nun zeigt sie sich in ihrem zweiten Roman abermals als starke Erzählerin: In plastischer Sprache, mit scharfem Blick und konsequent nah an den Figuren zeigt Schönherr in *Alles ist noch zu wenig* die Gräben zwischen Stadt und Land, Ost und West, Alt und Jung.

Weil seine Mutter Inge nach einem Sturz nicht mehr gut laufen kann, beschließt Carsten, mit seiner fünfzehnjährigen Tochter Lissa für ein paar Wochen zu Inge in die ostdeutsche Provinz zu fahren. In der Enge des Dorfes und im häuslichen Alltag kollidieren unterschiedliche Lebenserfahrungen und Vorstellungen: Inge schmolzt lieber, als um Hilfe zu bitten. Carsten schiebt die Arbeit vor, um Reißaus nehmen zu können. Und Lissa fühlt sich allein mit ihren Ansichten von einer gerechteren Welt. Wo zunächst nur

Unverständnis herrscht, sind Großmutter, Sohn und Enkelin schließlich gezwungen, einander neu kennenzulernen.

In *Alles ist noch zu wenig* erzählt Katja Schönherr feinsinnig und mit unterschwelligem Humor vom Unvermögen der verschiedenen Generationen, miteinander ins Gespräch zu kommen, von den Erwartungen an andere und von der Herausforderung, selbst Verantwortung zu übernehmen.

Katja Schönherr: Alles ist noch zu wenig

Roman | Originalausgabe

320 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag

23,- € [D] | 23,70 € [A]

ISBN 978-3-7160-2801-8

Auch als E-Book.

Erscheint am 17. August 2022 im Arche Literatur Verlag.

Presseanfragen bitte an: Literatur- und Pressebüro Politycki & Partner, Stefanie Endres | stefanie.endres@politycki-partner.de, Tel. (+49) (0)40/430 9315-16

Die Autorin



© Suzanne Schwiertz

Katja Schönherr, Jahrgang 1982, ist in Dresden aufgewachsen. Sie hat Journalistik und Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig studiert sowie Literarisches Schreiben an der Hochschule der Künste Bern. Ihr erster Roman *Marta und Arthur* wurde von der Presse hochgelobt. Er war für den Klaus-Michael-Kühne-Preis als bestes Romandebüt des Jahres 2019 nominiert sowie in Frankreich für den Prix Les Inrockuptibles als bestes ausländisches Buch. 2020 nahm Katja Schönherr am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb teil. Sie lebt als Journalistin und Schriftstellerin in der Schweiz.

Internationale Pressestimmen zu *Marta und Arthur*

„Dieser Roman führt uns zu den schwindelerregenden und paradoxen Gipfeln einer Beziehung. Ein großartiger Roman. Ein komplexer, raffinierter, meisterhaft konstruierter Text.“

Le Monde

„Ein meisterhaftes Gemälde des Wahnsinns, seiner geheimen Gründe und seiner Wurzeln: der fehlenden Liebe.“

Le Figaro

„Katja Schönherr entfacht ein eisiges Drama, spannender als jeder Krimi.“

Brigitte

„Psychologisch versiert führt Katja Schönherr am Beispiel Martas vor, wie Verdrängung funktioniert. [...] Damit ist der Autorin ein starkes Debüt gelungen.“

Deutschlandfunk ‚Büchermarkt‘

„Ein beklemmender Beziehungsroman. [...] In seiner Radikalität eines der überraschendsten Romandebüts dieses Herbsts.“

SRF2 Kultur ‚52 beste Bücher‘

„Die in Zürich lebende Autorin [...] lotet eine desaströse Beziehung aus, über die man eigentlich gar nichts wissen will. Und doch entwickelt diese genaue Erzählung über zwischenmenschliche Dunkelzonen einen eigentümlichen Sog.“

NZZ ‚Bücher am Sonntag‘

„Das Erstaunliche an diesem gekonnt erzählten Roman ist, dass der Leser von Anfang an gefangen genommen wird von dieser düsteren Beziehungsgeschichte und bis zuletzt gespannt bleibt auf Erklärungen für die selbstzerstörerischen Verhaltensweisen von Marta und Arthur und auf den Ausgang des dramatischen Geschehens.“

Rheinische Post

„Gekonnt spielt [Schönherr] in ihrem Debüt mit Hoffnung und Frust und den Erwartungen, die man an Liebe und Familie hat. [...] Ein Kammerspiel, das noch lange nachklingt.“

Emotion

„Katja Schönherr [erzählt] nüchtern und in grotesk-komischen Details [...]. Dieser Roman nimmt uns so perfide an die Angel wie Marta ihren Arthur.“

Brigitte Woman

„Katja Schönherr hat einen Anti-Liebesroman geschrieben – den man verschlingt.“

Barbara

Interview mit Katja Schönherr

In Ihrem Debüt *Marta und Arthur* haben Sie die unglückliche Beziehung eines Paares seziert, das über Jahrzehnte kaum miteinander sprach. In Ihrem neuen Roman reden drei verschiedene Generationen zwar miteinander, aber verstehen einander nicht. Haben Sie ein besonderes Interesse an Kommunikationsschwierigkeiten?

Ganz klares Ja. Es beschäftigt mich, dass so viele Leute nicht in der Lage sind – und sei es nur für einen kurzen Moment –, die eigene Position zu verlassen und sich in jemand anderen hineinzusetzen. Dabei würde das unser Miteinander, im Kleinen wie im Großen, an vielen Stellen erleichtern.

Denken Sie, die verschiedenen Generationen könnten eine gemeinsame Basis finden?

Es braucht Offenheit von allen Seiten, Selbstreflexion – und auch den Willen dazu, die eigene Bequemlichkeit nicht vor der Vernunft rangieren zu lassen. Aber das gilt ja im Grunde immer, nicht nur bei Schwierigkeiten zwischen Generationen.

Kam die Inspiration zu *Alles ist noch zu wenig* durch eigene Erfahrungen mit Ihrer (Groß-)Elterngeneration?

Ich glaube, jede Generation positioniert sich in Abgrenzung zu der, die vor und nach ihr kommt. Und in einem bestimmten Alter – ich bin nun vierzig – bekommt die Frage, welche Verantwortung und welche Verpflichtungen man gegenüber seinen Eltern hat, einen größeren Stellenwert.

Sie sind in Marienberg in Sachsen geboren und in Dresden aufgewachsen. Der fiktive Ort Munßig, in dem der neue Roman zum Großteil spielt, ist in Ostdeutschland angesiedelt. Inwieweit war diese Verortung für Sie wichtig?

In dem fiktiven Ort Munßig ist vieles zusammengefließen, was ich einmal prototypisch festhalten wollte. Ein Dorf, das die Bewohner zwar lieben; die Landschaft ist wunderschön. Gleichzeitig ist es aber zu einer Herausforderung geworden, dort zu bleiben, weil die Infrastruktur fehlt. Ein Dorf ohne Bäckerei, ohne Friseursalon, ohne Kneipe, ohne Bus-Anbindung und ohne Vereine, die das Miteinander beleben. In der DDR waren Vereine staatlich organisiert, und in vielen ostdeutschen Orten ist das nach der Wende entstandene soziale Vakuum nicht gefüllt worden.